

**Verena Dohrn und Gertrud Pickhan (Hg.):
Transit und Transformation. Osteuropäisch-jüdische Migranten
in Berlin 1918–1939 (Charlottengard und Scheunenviertel,
Band 1). Göttingen: Wallstein Verlag 2010, 340 S. mit 25 Abb.,
ISBN: 978-3-8353-0797-1, EUR 29,90
(Lina-Mareike Dedert)**

Das osteuropäisch-jüdische Berlin der Zeit von 1918 bis 1939 mit seinen Polen *Charlottengrad* und *Scheunenviertel* sei wissenschaftlich ein eher leerer, undefinierter Raum, so lassen sich die Vorworte Gertrud Pickhans resümieren. Angesichts der sporadisch erschienenen wissenschaftlichen Publikationen, die sich in den letzten Jahren mit dem Thema befasst haben, muss man ihr wohl recht geben.¹ Die Lücke wird auch darin deutlich, dass sich viele der Beiträge des Bandes mehr auf zeitgenössische Publikationen als auf aktuelle Bearbeitungen berufen. Der *Möblierung* und Erfassung dieses Raumes hat sich ein Forschungsprojekt angenommen, das seit 2008 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert wird. Angegliedert ist es am Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin. Der Sammelband ist das Ergebnis einer Projektkonferenz, die im Oktober 2009 in Kooperation mit der Wissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft des Leo Baeck Instituts im Jüdischen Museum Berlin stattfand.

Ausgangspunkt der Bearbeitung ist die Bedeutung Berlins zum Ende des 19. Jahrhunderts und in den ersten Dekaden des 20. Jahrhunderts aufgrund seiner geopolitischen Lage als Drehscheibe der europäischen Wanderungsbewegungen zwischen Ost und West. Diese Migrationsströme waren sehr heterogen, ethnisch wie religiös, sozial wie sprachlich. Berlin war zunächst weniger Ziel als Zwischenstation. Infolge der restriktiveren Einwanderungspolitik in Übersee wurde die Stadt nach dem Ersten Weltkrieg allerdings zu einem immer dauerhafteren Provisorium. Diese Einwanderung machte aus Berlin erst eine Metropole, auch in kultureller Hinsicht.

Konzeptuelle Grundlage von *Transit und Transformation* ist in Anlehnung an Anna Lipphardt, Julia Brauch und Alexandra Nocke² das Verständnis des osteuropäisch-jüdischen Berlins als einen realen sowie virtuellen Raum. Es soll ergründet werden, wie dessen Akteure „lebten, arbeiteten, kommunizierten, fühlten und dachten“; wie sie „den Stadtraum Berlin wahrnahmen und sich ihn aneigneten, wie sie ihn gestalteten und von ihm geprägt wurden.“ (S. 7) Die Hinwendung zur Kategorie *Raum* infolge des *spatial turns* zum Ende der 1980er Jahre in den Geschichts-, Sozial- und Kulturwissenschaften verstärkt sich zunehmend. Die Vielschichtigkeit

der Kategorie ist für die wissenschaftliche Analyse ein großer Gewinn, da sie neue Blickweisen und Deutungen ermöglicht, zum anderen aber kann sie aus dem gleichen Grund zu ungenauen Definitionen und Bearbeitungen führen. In jüdischem Bezug wird diese Räumlichkeit auch als *Jewish Spaces* bezeichnet, es ist eine vergleichsweise junge Perspektive der Forschung.

Dem Konzept folgend will der Band eine Auseinandersetzung mit der „raumzeitlichen Dimension der Migrationserfahrung“ (S. 10) bieten. Dies erfolgt interdisziplinär aus historischer, kultur- und literaturwissenschaftlicher Perspektive – wobei letztere recht dominant ist. Um der Heterogenität der Beiträge zu entsprechen, wurde *Transit und Transformation* untergliedert in vier Teilbereiche: *Topographie, Identifikation, Netzwerke* und *Wahrnehmungen*. Jeder Bereich beinhaltet vier bis fünf Beiträge.

Der erste Teil schafft eine Art Grundlage. Zum einen werden dankenswerterweise überhaupt erstmal die oft vernachlässigten Pfade der Migration aufgezeigt (Tobias Brinkmann), dann charakteristische Orte, wie Pensionen (Marc Caplan) und Cafés (Shachar Pinsker) thematisiert sowie die Berliner Besonderheit der jiddischen Presse erläutert (Gennady Estraiikh). Insbesondere Estraiikhs Beitrag weist auf ein Charakteristikum hin, das noch andere verdeutlichen werden: Berlin war für osteuropäisch-jüdische Journalisten, Schriftsteller, Intellektuelle ein Ort der Produktion. Der Fokus der Beschäftigung war nicht Berlin, sondern die Herkunftswelt. Dort lebten die Konsumenten, für diese schrieb man in der Fremde.

Der zweite Teil *Identifikationen* erörtert zunächst literarisch die Frage schriftstellender Migranten nach der eigenen Zugehörigkeit, deren Verschiebungen sich in den Werken oft im Wechsel der Namen von Protagonisten äußerten (Zsuzsa Hetényi). Um dann mit der Vorstellung der Übersetzer der Werke Simon Dubnows, Berlin als einen „Ort der Vermittlung“ sehen zu wollen (Olaf Terpitz). Den Abschluss bildet Tamara Ors Beitrag über die „Hebräische Bewegung“ in Berlin. *Identität* ist eine schwierig zu fassende, oft zerfasernde Kategorie, dies zeigen auch die Beiträge dieses Teils. Das Raum-Konzept hilft nur bedingt. Wirklich aus dem Rahmen fällt jedoch Oleg Budnitskii. Er bietet eine Analyse der Ansichten Alexis A. Goldenweisers an, der sich mit der Russischen Revolution unter anderem im Vergleich mit der Französischen Revolution befasste. Auf eine Darstellung, die wesentlich besser gepasst hätte, nämlich die Besprechung der Rolle Goldenweisers im russisch-jüdischen Berlin, wird der „interessierte Leser“ in einer Fußnote hingewiesen. (S. 157)

Im dritten Teil *Netzwerke* dagegen funktioniert das Konzept besser, weil hier virtuelle und reale Raumdarstellungen ineinandergreifen und die Rolle Berlins hervortritt. Ganz deutlich zeigt es sich beim Salon der Familie Grüngard in ihrer Schöneberger Villa (Anat Feinberg). Im Gegensatz zu

den Salonièren früherer Jahrhunderte versammelten sich bei Braina Grünberg hauptsächlich jüdische Intellektuelle mit einem zionistischen Hintergrund, denen es nicht um Akkulturation ging. Sie bildeten eine Art Sub-Minorität, eine kleine Geheimkammer im „Berliner Stadtraum“. Einen ganz praktischen Unterstützungsverein bildete wiederum der *Verband der russischen Juden* (Alexandra Polyan). Eine enge Zusammenarbeit bestand mit der Zweigstelle des ORT, einer 1880 in St. Petersburg gegründeten Gesellschaft zur Förderung von Handwerksberufen und landwirtschaftlicher Tätigkeiten. ORT verstand sich als Selbsthilfegruppe, unterhielt Werkstätten bzw. Lehranstalten und wurde zu einer Plattform des Austausches von deutschen und russischen Juden (Alexander Ivanov).

Die Untersuchungen im vierten Teil *Wahrnehmungen* sind fast ausschließlich literaturwissenschaftlich. Nach der Micha Joseph Berdyczweski bedingt gerecht werdenden Analyse seiner in Berlin entstandenen Werke (Karin Neuburger), folgt die Diskussion von Berlin als Erinnerungsraum in der jiddischen Literatur (Mikhail Krutikov). Hier wird der Stadtraum fast lebendig und es zeigt sich deutlich, dass oft erst das Verlassen eines Ortes, ihn erfahrbar und beschreibbar macht. Die Fokussierung in der Fremde auf die Heimat wird abermals deutlich bei dem jiddischen Dichter Moyshe Kulbak (Rachel Seelig) und bei Viktor Schkolowski (Britta Korkowsky). Den Abschluss bildet die Frage danach, was das Berliner *Scheunenviertel* zu einem immer noch aktuellen Thema macht und es wird die Parallele gezogen zu einem anderen: Boyle Heights in Los Angeles (Jeffrey Wallen).

Die tatsächliche Ausgestaltung des Bandes ist entgegen der im Vorwort geweckten Erwartung etwas einseitig, die erwähnten bzw. analysierten Migranten sind zumeist Schriftsteller, Journalisten, Anwälte, Wissenschaftler oder Künstler. Dementsprechend vorherrschend sind deren Lebenswelten. Ebenso dominant sind russisch-jüdische Migranten – aus Polen, Galizien oder beispielsweise Rumänien emigrierte Juden sind kaum präsent. Bei den analysierten Texten der literaturwissenschaftlichen Beiträge findet sich oft kein Bezug auf das osteuropäisch-jüdische Berlin in der Zeit von 1918 bis 1939 und somit auch keine Erläuterung dieser Episode sowie der Rolle des „Berliner Stadtraums“. Es wird deutlich, dass diejenigen, die in Berlin sich aufhielten, diesem Raum wenig Beachtung schenkten. Die Veränderungen, zu denen der Aufenthalt in der Stadt führte, zeigten sich manchmal erst später. Ganz offensichtlich muss Migrationserfahrung erst *reifen*.

Abschließend noch etwas zur *Verpackung*: Auf der Einbandrückseite steht knackig: „Eine Demontage des Stereotyps vom ‚Ostjuden‘“. Keiner der Beiträge nimmt sich jedoch dessen explizit an. Oder muss aus einer Nichtthematisierung auf eine Widerlegung geschlossen werden?

Es werden Erwartungen geweckt, die nicht dem Konzept des Bandes entsprechen. Ebenso beim Titelbild: es zeigt einen ganz offensichtlich ostjüdischen Mann mit seinen fünf Kindern. Ihm sieht eine ältere Frau mit Kopftuch und Einkaufsnetz nach, ein weiterer Mann mit Rucksack hat den Vater passiert und beobachtet ihn ebenfalls. Unterlegt sind die Personen mit dem Ausschnitt einer alten Berliner Straßenkarte (Gegend um den Schlesischen Bahnhof) – ein ebenfalls stark mit Klischees arbeitendes Bild. Es bezieht sich mehr auf das *Scheunenviertel* und weniger auf *Charlottengrad*. Das ist in meinen Augen verzerrend, da die überwiegende Zahl der Beiträge sich mit dem letzteren, eher intellektuellen Milieu auseinandersetzen. Natürlich kann hinter dieser Gestaltung auch ein anderer Impuls stehen: Das subtile Spiel mit Stereotypen, mit verfestigten Bildern außen, denen dann innen Intellektualität entgegengesetzt wird.

Der erste Band der Reihe, dem hoffentlich noch weitere folgen, die noch mehr Facetten des Raumes beleuchten, vermittelt eine Idee von der Fülle und Heterogenität des ostjüdischen Berlins – auch wenn dem eingangs formulierten sehr schlüssigen und guten Raum-Konzept nicht in allen Beiträgen entsprochen wird. Die Reihe möge die wünschenswerte Verstetigung des Themas bringen, die dann die in einem Sammelband natürlich immer nur angerissenen Bereiche vertiefen kann.

Abschließend noch ein Hinweis auf die sehr gute Internetpräsenz des Projekts,³ die neben detaillierten Informationen zu den Teilprojekten auch Auskunft über die für Frühjahr 2012 in Kooperation mit dem Jüdischen Museum Berlin geplante Ausstellung gibt.

Zitiervorschlag

Lina-Mareike Dedert: Rezension von Verena Dohrn und Gertrud Pickhan (Hg.): Transit und Transformation. Osteuropäisch-jüdische Migranten in Berlin 1918–1939, Göttingen: Wallstein Verlag 2010, in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 5. Jg., 2011, Nr. 9, S. 1-4, online unter http://medaon.de/pdf/R_Dedert-9-2011.pdf [dd.mm.yyyy].

¹ In den letzten 20 Jahren sind pro Jahr durchschnittlich vier Monographien bzw. Sammelbände erschienen, die sich mit dem Thema Osteuropäisches Judentum in geschichts-, literatur- oder kulturwissenschaftlicher Hinsicht auseinandergesetzt haben. Davon wiederum haben sich ungefähr die Hälfte mit Judentum osteuropäischen Ursprungs auf deutschem Staatsgebiet vor 1945 befasst. Diese Zusammenstellung beinhaltet keine Artikel, erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und beruht auf einer kursorischen Durchsicht der Datenbanken des Kooperativen Bibliothekenverbundes Berlin-Brandenburg.

² Anna Lipphardt, Julia Brauch, Alexandra Nocke (Hg.): Jewish Topographies. Visions of Space, Traditions of Place, Burlington 2008.

³ Siehe <http://www.oei.fu-berlin.de/projekte/charlottengrad-scheunenviertel/index.htm> [30.08.2011]. Aspekte der Vermittlung der historischen Konstellationen in der genannten Ausstellung finden in der kommenden Ausgabe von MEDAON ihre Berücksichtigung.